

90 Jahre Loheland: In der Bewegung liegt die Kraft

Loheland, die älteste anthroposophische Dorfsiedlung Deutschlands, feiert ihr 90-jähriges Bestehen. Seit der Gründung im Jahre 1919 hat sie eine wechselvolle Geschichte erlebt und sich immer wieder neuen Herausforderungen gestellt, um ihr Bestehen zu sichern. Im Jubiläumsjahr stehen neue Weichenstellungen an.



Von Laura Krautkrämer

Eine Reise in die Rhön. Der ICE von Frankfurt braucht nur eine knappe Stunde, vom Bahnhof aus geht die Fahrt mit dem Auto aus Fulda heraus durch ein paar kleinere Ortschaften. Hügeliges Land, Wald. Eine idyllische Landstraße führt in eine Kurve – da steht es, das erste hölzerne Hinweisschild: „Loheland“. Eine schmale Straße führt auf das Gelände, gleich am Eingang steht das Steinhäus, mit seiner runden, organischen Form ein echter Hingucker. Es ist Anfang August, Schule und Kindergarten sind geschlossen. Eine friedlich-entspannte, sommerliche Ferienstimmung liegt über dem Gelände, lediglich ein paar Bauar-



© LOHELAND-STIFTUNG ARCHIV

Louise Langgaard und Hedwig von Rohden, 1918

beiten und Ausbesserungen werden erledigt.

Gabriele Fritsch wartet schon. Die Geschäftsführerin der Loheland-Stiftung begrüßt mich mit festem Händedruck, aufmerksamem Blick und einem herzlichen Lächeln. Schon seit über 30 Jahren ist sie Loheland verbunden: Bevor sie 1994 die Geschäftsführung der Stiftung übernahm, war die studierte Kunsthistorikerin und Mathematikerin als Gartenmeisterin viele Jahre lang für den Schulgarten verantwortlich. In den folgenden Stunden gehe ich mit ihr und ihrem Vorstandskollegen Klaus Sälzer über das Gelände. Zu jedem der etwa 40 höchst unterschiedlich gestalteten Gebäude gäbe es eine Geschichte zu erzählen, so manche wird auch tatsächlich erzählt. Die Floskel „Hier wird Geschichte lebendig“ drängt sich auf, aber tatsächlich ist es genau das: In Loheland wartet die Geschichte hinter jedem Fenster, auf jedem der zahlreichen Fußwege, in jedem der in den letzten 90 Jahren entstandenen Teile des Ganzen. Auch Klaus Sälzer, Unternehmer, Coach und Unternehmensberater und seit einigen Jahren Schülervater in Loheland, ist die Begeisterung für

das Gelände anzumerken: „Als ich zum ersten Mal hierher kam, konnte ich kaum glauben, dass da mitten im Wald, in einer derart malerischen Lage, eine Waldorfschule liegt. Ich fühlte mich sofort angezogen.“

Neues Herzstück für ein historisches Siedlungsprojekt

Ausgangspunkt für unseren Rundgang ist der im Frühsommer fertiggestellte Neubau im Zentrum der Siedlung, gleich neben dem ältesten Gebäude gelegen und als neues Herzstück Lohelands angelegt. Das neue Haus für Spiel und Bewegung hat einen ungewöhnlichen Grundriss, neben einem großen, kreisrunden Zirkussaal beherbergt es einen ebensolchen Eurythmiesaal sowie gemütliche Aufenthaltsräume für die Ganztagschüler. Die großzügigen Räume sollen über den schulischen Rahmen hinaus genutzt werden, etwa für Kongresse, Tagungen oder Kulturveranstaltungen. „Dieses neue Gebäude ist ein Ausdruck dessen, was wir anstreben: eine Öffnung nach außen, während wir gleichzeitig weiterhin unseren Wurzeln verbunden bleiben“, erläutert Klaus Sälzer. „Wir erleben derzeit einen Kulturwandel, denn Loheland will sich verstärkt auch Außenstehenden öffnen, sie für diesen Ort begeistern und sich als interessanter Veranstaltungsort profilieren.“

Ein ungewöhnliches Areal ist es allemal, das die Besucher erwartet und dessen grundlegende Gestaltung auf Pläne des Worpsweder Gartenbauarchitekten M. K. Schwarz zurückgeht. Die erste große Bauwelle fand in den 1920er Jahren statt, aus dieser Zeit stammen neben mehreren anderen Gebäuden das Eva-Haus mit seinem spitzen Giebel, erbaut als Wohnhaus für die durch ihre Nackttanz-Auftritte berühmt gewordene Eva Maria Deinhardt, sowie der Franziskus-Bau. Immer wieder kommen wir an eingeschossigen, dunklen Holzhäusern im Bauhaus-Stil vorbei, dann an den Schul-Neubauten aus den 1970er Jahren. Dazwischen locker bewaldete Flächen, Gärten, Wege. „Es ist kein Zufall, dass die Gebäude oft ein gutes Stück auseinanderliegen“, erklärt Gabriele Fritsch. „Das war grundlegend für das Siedlungskonzept in Loheland – eine Möglichkeit, Bewegung in den Alltag einzubinden, auf ganz natürliche Weise.“

Verwurzelung in der Anthroposophie

Die Zeiten waren alles andere als einfach, als die beiden Gründerinnen Hedwig von Rohden und Louise Langgaard 1919 den Entschluss fassten, das brandgerodete Gebiet auf dem Herzberg zu erwerben. Es ging um nichts weniger als die Verwirklichung eines weiblichen Utopie-Entwurfes, um die Befreiung aus überkommenen Gesellschaftsformen, insbesondere auch aus geschlechtsspezifischen Begrenzungen – und das ein Jahr nach dem Ersten Weltkrieg. Der schwierigen wirtschaftlichen und politischen Lage zum Trotz lag Aufbruchstimmung in der Luft, sichtbar etwa am anhaltenden Boom der Bewegungen im Umfeld der seit Mitte des 19. Jahrhunderts aktiven „Lebensreform“, die die Rückbesinnung auf das einfache, ursprüngliche Leben propagierten. Dazu gehörten auch neue Formen des Zusammenlebens, wie sie in der Künstlerkolonie auf dem Monte Verità im Tessin oder in der Gartenstadtsiedlung Hellerau bei Dresden erprobt wurden.

1912 hatten die beiden Frauen sich in Kassel kennengelernt, im Gymnastik-Seminar der dortigen Mathilde-Zimmer-Stiftung des evangelischen Theologieprofessors und Pädagogen Friedrich Zimmer, Gründer mehrerer Frauenbildungsstätten. Hedwig von Rohden, Jahrgang 1890, hatte das Seminar 1911 aufgebaut. Nun etablierten die beiden dort ihre eigenen Methoden im „Seminar für klassische Gymnastik – Lehrweise von Rohden-Langgaard“. Louise Langgaard, Jahrgang 1883, war zu diesem Zeitpunkt bereits Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft. Schon früh hatte sie in Dresden die Anthroposophie kennengelernt und Vorträge von Rudolf Steiner besucht. Inspiriert durch Steiners Menschenbild wollten beide Frauen eine ganzheitliche Ausbildungsstätte aufbauen, die neben der körperlichen auch die geistige und seelische Beweglichkeit entwickelt. Nach verschiedenen ersten Stationen suchten sie eine dauerhafte Bleibe für ihr ehrgeiziges Projekt. In den ersten Jahren wurde vor allem der Loheländer Ausdruckstanz bekannt, insbesondere durch die spektakulären Auftritte der Tänzerinnen Eva Maria Deinhardt, Edith M. Sutor und anderer. Später trat die Gymnastik wieder stärker in den Vordergrund. „Louise Langgaard und Hedwig



© LAURA KRAUTKRÄMER

Arbeiten gemeinsam mit ihren Vorstandskollegen an neuen Perspektiven für Loheland: Klaus Sälzer und Gabriele Fritsch



© LOHELAND-STIFTUNG ARCHIV

Hedwig von Rohden mit Hunden des Doggen-Zwingers Loheland, um 1930

von Rohden bedeutete es viel, dass ihre gymnastische Arbeit von anthroposophischer Seite anerkannt wurde,“ erzählt Gabriele Fritsch. „Marie Steiner schlug bei ihrem Besuch in Loheland vor, sich in Dornach ergänzend mit der Eurythmie damit zu beschäftigen. Hedwig von Rohden kam dieser Anregung nach und erhielt 1929 die entsprechende Lehrberechtigung.“

Kreative Geschäftsideen sicherten Unabhängigkeit

Gleich zu Beginn gab es einen landwirtschaftlichen Betrieb in Loheland, mehrere Handwerksbetriebe folgten. Diese Betriebe waren einerseits unverzichtbar, um in den Nachkriegsjahren die Versorgung zu gewährleisten und wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erreichen, andererseits ging es auch um die lebenspraktische Ausbildung der Schülerinnen. Bis auf wenige Ausnahmen standen die Werkstätten ebenso wie die gesamte Siedlung unter der Leitung von Frauen, wie überhaupt in den Anfangsjahren nur ganz vereinzelt Männer auf Loheland lebten. Die Gründerinnen schufen einen Raum weiblicher Selbstbestimmung und -entfaltung fernab von Geschlechterklischees, und dazu gehörte ganz wesentlich die fundierte Berufsausbildung der Schülerinnen. Inwiefern auch homoerotische Beziehungen zwischen einzelnen Bewohnerinnen von Bedeutung waren, ist bisher nicht geklärt, wenngleich man davon ausgehen kann, dass diese durchaus existierten und Loheland seinen Bewohnerinnen auch insofern einen besonderen Freiraum bot.

Der Bauernhof legte die Grundlage für die Selbstversorgung der Loheländerinnen, in der Schreinerei, Weberei und Schneiderei sowie in der Töpferei wurden sowohl für den Eigenbedarf als auch für den Verkauf Produkte hergestellt, deren hoher künstlerischer Gestaltungsgrad bald deutschlandweit Bekanntheit erlangte. Die Marke „Loheland“ war in den 1920er Jahren ein Synonym für qualitativ und gestalterisch hochwertige Produkte, professionell vermarktet und außerordentlich hoch angesehen.

Faszinierend, welche Weltoffenheit die Arbeit der beiden Gründerinnen und ihrer Mitstreiterinnen auszeichnete. „Die Lohelän-

derinnen arbeiteten in den 1920er Jahren mit anderen Pionieren des biologisch-dynamischen Land- und Gartenbaus an der Erprobung und Weiterentwicklung des Konzepts, standen in Austausch mit dem Goetheanum in Dornach, aber auch mit Künstlern, die am Bauhaus unterrichteten,“ berichtet Gabriele Fritsch. „Und Loheland war ein offenes Haus für alle, die sich für das Leben dort interessierten. Es gab die abgeschiedene Lage, in der die eigene Arbeit gut gedeihen konnte, und zugleich einen reichen Austausch mit Kulturschaffenden, Wissenschaftlern und Pädagogen.“

Die Frauen entwickelten kontinuierlich Ideen zur Vermarktung ihrer Produkte und zum Erschließen neuer Einnahmequellen. Ein geradezu exotisch anmutender Baustein ihres Konzepts war die Doggenzucht Hedwig von Rohdens – in den Anfangsjahren versuchsweise sogar vegetarisch betrieben –, mit der sie große Erfolge erzielte und dem Unternehmen Loheland immer wieder kräftige Finanzspritzen verabreichen konnte. Sehr früh schon gab es offenbar auch ein ausgeprägtes Gespür für die Vorzüge der fotografischen Dokumentation, um professionelle Produktwerbung zu betreiben. 1926 richtete Valerie Wizlsperger die „Lichtbildwerkstatt Loheland“ ein. Ihre brillanten Fotos dokumentieren nicht nur Versuchsreihen der biologisch-dynamischen Forschung, der Tänze und gymnastischen Übungen in Loheland, sondern auch die dort hergestellten Produkte. Eine weitere herausragende Fotografin war Bertha Günther, die mit Fotogrammen experimentierte und von Zeitgenossen in einem Atemzug mit dem Amerikaner Man Ray genannt wurde.

Zerreißprobe während der NS-Zeit

Auch nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 bemühten sich die Leiterinnen Lohelands, ihre Eigenständigkeit zu bewahren und sich vor bergriffen zu schtzen. Nicht nur wurden sämtliche Personalakten vernichtet, um jüdische Schülerinnen dem Zugriff der Nationalsozialisten zu entziehen, Loheland wurde auch ein Zufluchtsort für Menschen, die aus politischen Gründen oder aufgrund von Behinderungen verfolgt wurden. Dennoch führte das Aufrechterhal-



© LAURA KRAUTKRÄMER

Zahlreiche Gebäude Lohelands entstanden nach Entwürfen Louise Langgaards, so auch das Steinhaus und das Evahaus, Wohnhaus der Tänzerin Eva Maria Deinhardt

ten des Betriebs zur Zerreißprobe zwischen Louise Langgaard und Hedwig von Rohden, die unterschiedliche Vorstellungen von Möglichkeiten und Grenzen vordergründiger Anpassungsstrategien hatten. 1937 verließ von Rohden die Gemeinschaft und arbeitete seitdem als Eurythmie-Lehrerin in verschiedenen Städten, bis sie sich in Dornach niederließ. Louise Langgaard dagegen blieb und konnte, nicht zuletzt wohl dank einflussreicher Gnner, tatsächlich bis zuletzt eine Schließung Lohelands durch die Nazis verhindern. Zwischen den zerstrittenen Gründerinnen gab es kein Wiedersehen. Immerhin fanden, unterstützt durch das Engagement einer engen Vertrauten beider Frauen, erste Annherungsschritte noch vor dem Tode Louise Langgaards im Jahr 1974 statt. Erst 1977 kam Hedwig von Rohden wieder zu einem Besuch nach Loheland, fünf Jahre später kehrte sie zurück und lebte bis zu ihrem Tod 1987 auf dem Gelände. „Loheland war die einzige anthroposophische Einrichtung, die während des Krieges geöffnet blieb, und auf diese Weise konnte hier unmittelbar nach dem Krieg für viele Menschen eine Art Zufluchtsort entstehen,“ erläutert Gabriele Fritsch. „Hier fanden sich alle ein – Flcht-

linge, Ausgebombte aus den großen Städten, Versehrte, Waisen. Manche blieben da, andere zogen weiter und wurden an anderen Orten aktiv.“ Noch vor Kriegsende wurde 1943 ein Internat und eine Schule für Kinder aus besonders vom Luftkrieg bedrohten Regionen eröffnet: Das Rhön-Waldschulheim, in dem auch nach dem Krieg zahlreiche traumatisierte und kriegsversehrte Kinder lebten. Internat und Schule arbeiteten bereits auf den Grundlagen der Waldorfpädagogik, wurden allerdings erst 1976 in den Bund der Freien Waldorfschulen aufgenommen, nachdem eine Richtungsentscheidung über die Ausrichtung als heilpädagogische oder aber allgemeinbildende Schule getroffen wurde. Im Zuge der nötigen Erweiterungsbauten gab es eine zweite Bauwelle, drei neue Schulgebäude sowie dazugehörige Werkstätten entstanden.

Perspektiven für die Zukunft:

Altenwohnen und Kongresszentrum

Den Gründerinnen Lohelands ging es darum, Anthroposophie zu leben, und das möglichst unabhängig und eigenständig. Die 1971 auf ausdrücklichen Wunsch Louise Langgaards erfolgte Stiftungsgründung sollte die Sicherung der anthroposophischen Grundlage Lohelands auf Dauer gewährleisten.

Was macht Loheland heute aus? Das Gymnastik-Seminar ist endgültig geschlossen worden, angesichts der gesetzlichen Vorgaben waren die Perspektiven nicht mehr zukunftsfähig. „Nachdem lange Jahre ein Schwerpunkt auf dem Schulbereich lag, öffnet sich das Unternehmen Loheland auf der Suche nach weiteren wirtschaftlichen Standbeinen heute weiter in andere Richtungen,“ erläutert Klaus Sälzer. „Im Mittelpunkt unserer Überlegungen steht der Wunsch, Loheland als Bildungseinrichtung für Jung und Alt zu gestalten.“

Ein wichtiger Baustein soll in Zukunft der Bereich Altenwohnen sein, ein Thema, das auch historisch mit der Siedlung verknüpft ist. Die Mitarbeiterinnen des frühen Loheland arbeiteten und lebten mit einer Art von mündlich verfasstem Generationenvertrag miteinander. Arbeit und Leben wurden miteinander geteilt, Schwächen des Alterwerdens wurden gemeinschaftlich getragen. Nicht nur die beiden Gründerinnen, auch viele Mitar-

beiterinnen haben bis zu ihrem Tod in Loheland gewohnt und sind dort auch gestorben, es gibt sogar einen kleinen Friedhof auf dem Gelände. Nun sollen in Loheland in größerem Stil neue Wohneinheiten geschaffen werden, in denen sowohl Mitarbeiter als auch andere der Anthroposophie nahestehende Menschen ihren Lebensabend verbringen können. Darüber hinaus ist ein Kongresszentrum geplant, ausgehend von der zentralen geographischen Lage Fuldas ein naheliegender Gedanke. „Bildungsangebote auch für externe Gäste haben in Loheland Tradition, schon in den 1920er Jahren gehörten Sommerkurse und Seminare zum Kerngeschäft,“ ruft Gabriele Fritsch in Erinnerung. „Das ursprünglich als Müttergenesungsheim konzipierte, später als Internat genutzte Wiesenhaus wird schon seit dem Umbau 1994 auch als Tagungshaus vermietet. Auf dieser Tradition wollen wir aufbauen und neue Perspektiven für Loheland entwickeln.“ Schon die Gründerinnen Lohelands waren frei von jeder Sentimentalität und pragmatisch genug, um die Zeichen der Zeit zu erkennen und ihrem Kurs Korrekturen angedeihen zu lassen, wenn es ihnen sinnvoll erschien. Ein Brand zerstörte 1923 sämtliche für die Tanzaufführungen nötigen Kostüme – und gab Louise Langgaard und Hedwig von Rohden den Anstoß, sich vom Expressiven Tanz zu verabschieden und wieder verstärkt der Gymnastik zuzuwenden. Angesichts der im gleichen Jahr propagierten „Neuen Sachlichkeit“ in der zeitgenössischen Kunst eine Entscheidung, die die Sensibilität der beiden Frauen für den Zeitgeist verrät. Dieser realitätsverbundene Ansatz ist in Loheland offenbar erhalten geblieben. Nach hartnäckigem Ringen mit den zuständigen Ämtern konnte die Geschäftsführung kürzlich einen Bebauungsplan durchsetzen, der genügend Spielraum und Entwicklungspotenzial für die mit den Zukunftsplänen verbundenen Neubauten bietet. Es sieht so aus, als ob Loheland auch nach 90 Jahren weiterhin in Bewegung bleiben wird.

www.loheland.de



Laura Krautkrämer studierte Germanistik und Philosophie. Sie ist freiberuflich als Journalistin und PR-Beraterin tätig.